

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz  
**Band:** 92 (2017)  
**Heft:** 11

**Vorwort:** Artillerie zahlt politischen Preis  
**Autor:** Forster, Peter

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 31.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Artillerie zahlt politischen Preis



Am Wilertag 2017 bekräftigte Br Brülisauer, der Kdt Pz Br 11: «Auf die Artillerie können wir nicht verzichten. Als Br Kdt muss ich den Gegner auf Distanz halten. Ich brauche das weitreichende Feuer.»

Am Schaffhauser Artillerietag doppelte Br Wellinger, designierter Kdt Heer, energisch nach: «Wir brauchen die Artillerie der Zukunft». Der Krieg verlagere sich in die Ortschaften; und da sei weitreichendes, präzises Feuer gefragt, womöglich sogar im Einzelschuss.

\*

In Russland und im Westen revolutionieren hochmobile, bis zu 70 Kilometer weit schiessende Einzelgeschütze die Artillerie mit endzielgelenkter, teurer Munition.

In Schweizer Ohren klingt es hart, ja gegenüber unseren tüchtigen jungen Kanonieren und Kadern ungerecht: Ob das Schiessen im Batterieverband über 15, 16 Kilometer auf Flächenziele von mehr als 100 Metern Ausdehnung noch Zukunft hat, das darf bezweifelt werden.

Modern ist der auf den Meter genau gezielte, wie gesagt sehr teure Einzelschuss auf präzise bestimmte, gut eingemessene Ziele. Modern ist eine Feuerführung mit sofortigem Priorisieren und Bekämpfen von Zielen, möglichst im Verbund mit anderen Systemen. Modern sind Reichweiten über 60 Kilometer, exakte Munition und der Einsatz im ganzen Auftragspektrum einer Armee.

Was aber tut die Schweizer Armee? Sie besass 31 Panzerhaubitze-Abteilungen mit damals zeitgemässen 18 Rohren M-109 - plus

die gezogenen Artillerie plus die Festungsgeschütze mit dem mächtigen BISON und den redoutablen 12-cm-Zwillingsminenwerfern.

Vom 1. Januar 2018 an setzt die Artillerie noch vier M-109-Abteilungen ein - darunter lohnt sich die Ausbildung der mehr als ein Dutzend Chargen in drei Sprachen nicht mehr.

Doch was bildet sie aus? Den Einsatz der kawestierten, nach wie vor nicht zu unterschätzenden M-109. Im Klartext: den Artilleriekampf gegen den Warschau-Pakt im Kalten Krieg.

Warum das? Schlicht, weil die Artillerie, wie Br Wellinger sagt, zu den «teuren» Waffen gehört. Die dringend notwendige Erneuerung der Artillerie scheitert an den Finanzen und an der Planung, die ganz andere Prioritäten setzt wie den zweifellos vorrangigen Kampfjet. Am Schaffhauser Anlass rätselten Experten: Wird es 2026? 2028? 2030?

Bis dann bildet Bière Kanoniere für einen Einsatz im Batterieverband aus, der nicht mehr der wahrscheinlichste ist. Es gilt, den personellen Bestand einer Waffengattung durchzuhalten, deren Schulung sehr spezifisch und anforderungsreich ist. Einen brauchbaren Art Of bildet man nicht in ein paar Wochen aus.

Einen Fortschritt stellt der neue 12-cm-Mörser auf dem Mowag-Piranha dar, von denen jede Abteilung als vierte Batterie acht Exemplare erhält. Ein einzelner Mörser erbringt autark eine erstaunliche Schussleistung.

\*

Aber was die Artillerie schult, ist nicht mehr das, wofür sie im Krieg gebraucht wird. Die Schweizer Artillerie zahlt fürwahr einen hohen politischen Preis.

*Forster*

Peter Forster, Chefredaktor